

Liebe Schwestern und Brüder,

apokalyptische Klänge sind das, die aus den heutigen biblischen Texten (Dan 12, 1-3; Mk 13, 24-32) zu uns rübertönen. Kosmischer Untergang und Erwartung einer neuen Existenz.

Wir sind an diesem Sonntag Ohrenzeuge eines besonderen Genres der Bibel. Die Bibel ist ja kein einheitliches Werk, auch die Evangelien nicht; vielmehr sind darin unterschiedlichste Genres, Textgattungen zu finden: Erzählungen, Reden, Gleichnisse und eben auch wie heute gehört: apokalyptische Texte. Natürlich stellt sich die Frage: Was können wir heute damit anfangen? Welche Bedeutung können Sie für uns haben, welche Qualität?

Mir hilft beim Verständnis dieser Texte sehr ein Blick auf die Hintergründe der Entstehung. Was bewegte die Menschen apokalyptisch zu denken und zu hoffen?

Wichtig ist sich klarzumachen: Diese Menschen waren nicht irgendwie einfach etwas dumm, fatalistisch oder naiv. So eine Art Verschwörungstheoretiker vor 2000 Jahren...

Nein, sie wollten mit dieser Art des Denkens und Sprechens tief empfundene Gefühle ausdrücken: Ängste und Hoffnungen. Es ging ihnen auch zutiefst um die Frage der Gerechtigkeit: Das Böse muss doch einmal auch ein Ende haben. Gut, dass unsere heilige Schrift diese Gefühle wahrnimmt und ihnen Raum gibt; auch Jesus selbst in seiner Verkündigung.

Zum konkreten Hintergrund wäre in aller Kürze zu sagen:

Apokalyptische Gedanken, Endzeit-Vorstellungen treten vor allem in Umbruchs- und Krisenzeiten auf. Das Buch Daniel z.B., aus dem wir in der Lesung gehört haben, entstand vermutlich im 2. vorchristlichen Jahrhundert zur Zeit der Makkabäer-Kriege, also ca. 150 Jahre vor dem Leben Jesu. Die Makkabäer waren Anführer jüdischer Aufstände gegen damalige Besatzer. Die Menschen jener Zeit wurden Tag für Tag mit Gewalt und Tod konfrontiert. Wie kann man damit leben? Es verdichtete sich die Hoffnung, dass Gott eingreift und dem ganzen Schrecken ein Ende setzt.

Dann wird er auch für Gerechtigkeit sorgen: Die Guten werden ewig leben; die Bösen enden in der Verdammnis.

Das Markusevangelium wiederum, aus dem wir gerade hörten, ist um 70 nach Christus entstanden. Zu dieser Zeit ging es mit dem damaligen jüdischen Staat zu Ende. Wieder wurde der Tempel zerstört – diesmal von den Römern – die Überlebenden wurden in alle Welt vertrieben und zerstreut, der Staat Israel hatte aufgehört zu existieren. Zwar war die Erde in all diesen Fällen nicht untergegangen. Aber jedes Mal war für die betroffenen Menschen eine Welt zusammengebrochen; ihnen war gleichsam der Himmel auf den Kopf gefallen. Was

nutzt es, wenn sich die Erde weiterdreht, meine je eigene bisherige Welt aber in Scherben liegt?

In solchen Situationen projizieren manche Menschen ihre Ängste und Hoffnungen in die Vorstellung von einem totalen Weltuntergang. Zu biblischen Zeiten war das eben die sogenannte apokalyptische Literatur. Auch heute gibt es übrigens viele Bücher oder Filme, in denen am Schluss alles in sich zusammenstürzt, bevor dann ein glorreicher Retter und Held erscheint. Das ist eine moderne Weise, unsere Lebensängste zu beschreiben und zu bewältigen.

Und wir alle könnten wohl eine eigene lange Liste von Umbrüchen, Ängsten und Hoffnungen anfertigen, auch ohne dies in apokalyptischer Weise auszudrücken. Konkrete Krisen und Wehen gibt es im persönlichen Leben und im großen Weltgeschehen.

Ein Blick in die Zeitungen oder Newsportale an diesem Wochenende genügt.

Das zur Erhellung des Hintergrundes. Apokalyptik etwas zutiefst Menschliches und Echtes.

Wir können aber spirituell noch weiter gehen und nach den tiefsinnigen Antworten suchen, die im heutigen apokalyptischen Evangelium verborgen sind. Antworten auf die Frage:

Welche Haltung, welche Einstellung hilft in Krisen und Bedrängnissen, in Angst und Ohnmacht?

Es geht um eine Haltung, die in Krisenzeiten das Einfallstor für die Gegenwart Gottes erkennt. Dafür steht das wunderbare Bild vom Herankommen des Menschensohnes, also von Jesus, in Glanz und Kraft.

Man könnte das heutige Evangelium so übersetzen:

*Wenn du in große Not geraten bist, wenn deine Welt unterzugehen droht und der Himmel über dir zusammenbricht, dann schau genau hin.*

*Dann kannst du den Menschensohn – bildlich gesprochen – auf den Wolken eben dieses einstürzenden Himmels zu dir kommen sehen.*

Will heißen: Gerade in der Not, in der Katastrophe kommt Jesus und damit Gott uns entgegen. Wir können ihn dann erwarten, suchen und finden in den Scherben dessen, was für uns zerbrochen ist. Gerade im Scheitern und in den sogenannten Schicksalsschlägen ist er uns besonders nah – auch wenn wir es dann oft nicht sehen, spüren oder glauben können. Manchmal ist das ja dann bei uns wie mit trübem Herbstwetter: Wir können die Sonne nicht sehen, die hinter allem scheint. Unser Verstand und unser Bewusstsein sind eingetrübt. Wir sehen die Sterne nicht, von denen der Prophet Daniel sprach: „*Die Gerechten leuchten wie die Sterne.*“

Die apokalyptischen Texte wollen aufrütteln und Hoffnung schenken. Es gibt keine gott-lose Welt. Gott ist vielleicht nicht allmächtig im landläufigen Sinn, aber er ist in allem mächtig, auch in den Untergängen...

Jesus selbst ist das beste Beispiel dafür. Denn auch sein Leben ist ja unter furchtbaren Umständen zerbrochen und zu Ende gegangen. Nach menschlichem Ermessen ist auch er samt seinem Lebenswerk gescheitert in seinem Tod am Kreuz. Er selbst hat es für einen Augenblick so empfunden: „*Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Aber Gott hatte ihn nicht verlassen. Er kam ihm entgegen und hat ihn zu neuem Leben auferweckt – ein Leben, das er nun auch für uns bereithält, gerade in den dunkelsten Stunden unseres Daseins. Aus dieser tiefsten Erfahrung, die den Ursprung der Kirche bedeutet und damit unseres Glaubens, ist der Blick des Christen auf Gegenwart und Zukunft ein hoffnungsvoller Blick. Jesus ist gegenwärtig heute und morgen, seine Worte, seine Wirkmächtigkeit werden nicht vergehen.

*Himmel und Erde werden vergehen* – aber die Zusagen Jesu werden immer Bestand haben.

Seine heilende Gegenwart ist bleibend versprochen.

Das feiern wir auch in jeder Eucharistiefeier, wie jetzt hier im Dom.

Dass wir von Jesus mehr und mehr hineingeführt werden in unsere Bestimmung als leuchtende Sterne, dass wir den Geschmack für die Ewigkeit bewahren.

*Dompastor Dr. Nils Petrat*

*33. So B 2021*